

*Rainer Hagen*

## Über Momos

Vom Olymp gestürzt – der Gott des skeptischen Denkens

Keine Ahnung, woher mir das Wort in den Kopf kam. Ob hochgespült aus den Kellern, in denen das Vergessene lagert, oder ob kürzlich in irgendeinem Text darüber hinweggelesen und nun meldete sich nachts das Wort zurück – zwei fast gleiche Silben, zweimal derselbe dunkel tönende Vokal: Momos. Mir war klar, das Wort ist ein Name und der Name gehört zur griechischen Mythologie. Diese aber liegt nun seit mehreren Jahrzehnten außerhalb meiner Interessengebiete, und wie weit außerhalb, merkte ich am nächsten Morgen vor meinen Bücherregalen. Nur zwei Titel, beide ererbt. Der alte Schwab mit den „Sagen des klassischen Altertums“ und Peterichs „Kleine Mythologie“ von 1937. Hier wie dort kein Momos. Auch in meinem sechsbändigen Lexikon nichts.

Also suchte ich bei Wikipedia, und siehe da: Momus, ein griechischer Gott der Satire, des Spotts, übel gesonnenen Tadels und unfairer Kritik. Älteste Zeugnisse bei Aesop und Hesiod. Hesiods Geschichte der griechischen Götter, seine Theogonie, hielt die Uni-Bibliothek in einer zweisprachigen Ausgabe bereit, dem Autor einst ins Ohr gesungen von den sieben Musen, „zungenbehende Töchter des großen Zeus“.<sup>1</sup> Etwa 300 Namen zählt das Register, Göttinnen, Götter, Musen, Sirenen, Titanen, einäugige und hundertköpfige Monster. Die wichtigen Gestalten schmückt Hesiod mit kleinen Geschichten, den Randfiguren wirft er ein Beiwort zu. Ein einziges Mal – Zeile 214 – nennt er Momos. Das Beiwort lautet: der Tadler. Er sei eines der vielen Kinder der Nacht, die die Urmutter Gaia, aus dem Dunkel des Chaos in die helle olympische Welt geboren hatte.

Aesop hat Momos eine seiner Fabeln gewidmet. Sie geht so: Zeus, Prometheus und Athene veranstalten einen Wettbewerb. Jeder muss etwas erfinden oder verbessern, Momos soll als Schiedsrichter entscheiden. Zeus erschafft einen Stier, Prometheus einen Menschen, Athene baut ein

Haus. Momos findet keines der Götterwerke perfekt. Der Stier müsste die Augen oberhalb der Hörner haben, damit er sehen kann, wohin er stößt. Das Haus der Athene hätte Räder gebraucht, damit sie es bei böser Nachbarschaft verschieben kann, Prometheus verberge die Gedanken der Menschen. Momos aber wollte, dass „alles, was jeder Einzelne im Sinn habe, sichtbar sei“.<sup>2</sup> In einer späteren Fassung plädiert er für ein vergittertes Fenster in des Menschen Brust, ein Loch, in das jeder hineinsehen kann.

Zeus, nicht gewohnt, kritisiert zu werden, wurde „sehr ärgerlich auf Momos wegen seiner Nörgelei und warf ihn vom Olymp“ auf die Erde, das war nach heutigem Maße ein Fall von fast 3000 Metern. Eine zweite Geschichte endet gleichfalls mit dem Sturz auf die Erde. Die Götter feiern ein Fest, Aphrodite tanzt, alle Gäste sind begeistert, nur Momos nicht. Er bemängelt, die Sandalen der Tänzerin hätten gequietscht. Darauf große Empörung, Momos flieht, fällt durch ein Loch im Himmel, kommt aber, da als Gott unsterblich, nicht zu Tode und landet in Italien.<sup>3</sup> Der tiefe Fall war, nebenbei bemerkt, nicht ihm allein beschieden. Als Hera sah, dass ihr Sohn Hephaistos missgestaltet ist, warf sie auch ihn herab. Doch – anders als in den beiden Ur-Geschichten des Momos – lernt Hephaistos auf Erden ein Handwerk, kehrt als Meisterschmied zurück, rächt sich an seiner Mutter und versuchsweise auch an seiner schönen, ihn mit Ares betrogenden Gattin.

Die Fabeln des Aesop und die Theogonie des Hesiod stammen aus dem 6. und 7. vorchristlichen Jahrhundert, also aus der Kinderzeit der griechischen Kultur. Geschrieben wurde höchst wenig, das Wissen verbal transportiert, und war dementsprechend ein leicht veränderliches Gut. Von Momos ist in den nächsten Jahrhunderten wenig dabei, aber immerhin wird er einmal in Platons „Staat“ erwähnt. Sokrates trägt einen Gedanken vor, und wie üblich muss einer der Schüler ihn bestätigen. Wohl ein wenig überdrüssig der fortlaufenden Bejahungen, formuliert Platon einmal, ein einziges Mal: „Nicht einmal Momos könnte es tadeln.“<sup>4</sup> Nicht um den griechischen Gott geht es in diesem Abschnitt, aber er bleibt im Gespräch.

Natürlich wollte ich wissen, was aus ihm geworden ist. Erst bei Lucian wird aus ihm wieder mehr als nur ein Name. Lucian, geboren um 125, gestorben um 192, ein geistreicher Spötter, ein Mann, der mal als hoher Funktionär in Ägypten wirkte, die meiste Zeit aber als ambulanter Rhetoriker sein Publikum zu unterhalten pflegte. 82 Texte sind erhalten,